

Imke Westphal



ZWISCHEN SCHATTEN UND HOFFNUNG

Zwischen Schatten und Hoffnung

Imke Westphal

Zwischen Schatten

und

Hoffnung

Autorin: Imke Westphal

**Ein emotionaler Roman über Verlust, Hoffnung
und Heilung**

**Zwischen Schatten und Hoffnung ist die wahre
Geschichte einer Frau, die in ihrer Kindheit Gewalt,
Vernachlässigung und Angst erlebt – und dennoch
nie aufhörte, an das Gute zu glauben.**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über dnb.de abrufbar.**

© 2026 Imke Westphal

Verlag:

**BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33,
22297 Hamburg, bod@bod.de**

Druck:

Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-6963-8540-8

**Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus
Informationen insbesondere über Muster, Trends und
Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu
gewinnen, ist untersagt.**

Vorwort

Dieses Buch ist eine ehrliche Geschichte über Angst, Gewalt und Verlust, aber vor allem über das Überleben, die Hoffnung und die Heilung. Manche Kapitel tun weh, andere schenken Licht – doch jedes einzelne soll Mut machen. Mut, Hilfe anzunehmen, Veränderungen zuzulassen und niemals den Glauben an sich selbst zu verlieren.

Vom schmerzhaften Aufwachsen in einem Zuhause, das kein sicherer Ort war, über eine toxische Beziehung, die Maddie fast zerstört hätte, bis hin zum mutigen Neuanfang als alleinerziehende Mutter: Maddie teilt ihren Weg mit all seinen tiefen Wunden.

Es ist ein Zeugnis von Trauma und ihrer unerschütterlichen Kraft, sich selbst zu heilen.

Ein Buch über das Loslassen, das Verzeihen und die Gewissheit, dass man nie zu gebrochen ist, um ein neues Leben zu beginnen.

Für alle, die gelitten haben.

Für alle, die hoffen.

Für alle, die wissen wollen: Es gibt ein Leben nach dem Schmerz.

Kapitel 1 – Der Abschied von Hellrau

Der Himmel über Hellrau war grau an diesem Morgen. Nicht düster oder bedrohlich, eher still. So still, als würde selbst das Dorf wissen, dass heute etwas zu Ende ging.

Maddie saß auf der Rückbank des alten Kombis und drückte ihre kleine Stoffhasenfigur fest an ihre Brust. Schnuffel roch nach Waschmittel und ein wenig nach zuhause. Ihre Finger krallten sich in den weichen Stoff, während sie aus dem Fenster starrte.

Langsam glitt das vertraute Bild ihres Heimatortes an ihr vorbei. Der Kirchberg erhob sich wie ein stiller Wächter über dem Dorf. Die alte Kirche thronte oben auf dem Hügel, umgeben von Kastanienbäumen, deren Blätter sich im warmen Augustwind bewegten. Maddie kannte jede Ecke dieses Dorfes. Jeden Feldweg. Jeden Apfelbaum. Jeden kleinen Stein am Bach hinter dem Haus ihrer Großeltern. Und jetzt sollte all das plötzlich hinter ihr liegen.

„Warum müssen wir denn wirklich weg?“, fragte sie leise.

Auf dem Beifahrersitz saß ihre Mutter Conny und drehte sich leicht zu ihr um. Ihre Augen wirkten müde.

„Manchmal ändern sich Dinge, Mäuschen“, sagte sie sanft.

„Und manchmal muss man neu anfangen.“

Maddie nickte zwar, verstand aber kein einziges Wort wirklich. Neu anfangen. Für Erwachsene klang das wahrscheinlich einfach. Für Maddie fühlte es sich an, als würde jemand ihr ganzes Leben in Kartons packen.

Neben ihr verdrehte Tina genervt die Augen. „Jetzt hör doch mal auf zu gucken, Maddie. Wir fahren doch nicht ans Ende der Welt.“

„Aber vielleicht sehe ich Papa jetzt kaum noch“, murmelte sie.

Darauf antwortete niemand.

Das Brummen des Motors füllte die Stille. Marry hatte sich Kopfhörer aufgesetzt und starrte aus dem Fenster. Tina spielte nervös mit dem Reißverschluss ihrer Jacke. Conny rauchte eine Zigarette nach der anderen, obwohl Ralf jedes Mal missbilligend schnaubte.

„Im Auto wird nicht geraucht“, sagte er schließlich streng.

„Ach, nun lass mich doch wenigstens heute in Ruhe“, gab Conny gereizt zurück.

Sofort wurde es still.

Maddie zog die Beine an ihren Körper und presste die Stirn gegen die Fensterscheibe. Die Landschaft zog vorbei. Felder. Wälder. Kleine Straßen. Alles wirkte plötzlich fremd. Nach einer Weile tauchte ein kleines Ortsschild auf: Sandfeld.

Ralf bog langsam in eine schmale Straße ein. Das Dorf wirkte kleiner als Hellrau. Ruhiger. Die Häuser standen dicht nebeneinander, viele mit roten Backsteinen und großen Gärten. Ein paar ältere Menschen blickten neugierig über ihre Gartenzäune, als das Auto vorbeifuhr.

„Da wohnen wir jetzt?“, fragte Maddie vorsichtig.

„Jap“, sagte Tina trocken.

„Ist doch schön hier“, meinte Conny bemüht freundlich.

Maddie antwortete nicht.

Der Wagen hielt schließlich vor einem älteren Haus mit dunklem Dach und einem riesigen Garten. Hinter dem Haus ragten hohe Bäume in den Himmel, und irgendwo in der Nachbarschaft hörte man Hühner gackern. Noch bevor jemand ausstieg, öffnete sich bereits die Haustür. Eine ältere Frau trat hinaus und winkte aufgeregt.

„Da seid ihr ja endlich!“ Ihre Stimme klang warm.

„Das ist Hilde“, sagte Ralf und stellte den Motor ab.

„Meine Mutter.“

Hilde kam sofort auf Maddies Seite zugelaufen und öffnete die Tür. „Na, du kleine Maus“, sagte sie lächelnd. „Du musst Maddie sein.“

Maddie nickte vorsichtig.

Hilde beugte sich leicht hinunter. „Ich habe extra Grießbrei gekocht. Mit Zimt und Zucker.“

Zum ersten Mal an diesem Tag huschte ein kleines Lächeln über Maddies Gesicht. „Wirklich?“

„Natürlich.“

Während die Erwachsenen begannen, Kartons auszuladen, blieb Maddie zunächst unsicher neben dem Auto stehen. Der Wind bewegte sanft die Äste der alten Birken im Garten. Irgendwo summten Bienen zwischen den Blumenbeeten. Es war schön hier. Aber es war nicht ihr Zuhause.

Hilde bemerkte ihren traurigen Blick. „Komm mal mit“, sagte sie leise.

Langsam folgte Maddie der alten Frau durch den Garten. Hinter dem Haus standen kleine Holzbänke unter einem großen Apfelbaum. Daneben befand sich ein winziger Teich, auf dessen Wasseroberfläche Libellen tanzten.

„Manchmal“ begann Hilde ruhig, „fühlt sich ein neuer Ort erst mal falsch an.“

Maddie schwieg.

„Aber weißt du was?“ Hilde lächelte sanft.
„Manchmal verstecken sich die schönsten
Erinnerungen genau dort, wo man zuerst gar nicht
sein wollte.“

Maddie blickte zu ihr hoch. „Meinst du?“

„Ganz sicher.“

Draußen polterten Kartons. Tina schimpfte bereits
über irgendeine Kiste, Marry diskutierte mit Ralf
über die Zimmeraufteilung und Conny wirkte
zunehmend gestresst. Doch hier draußen war es still.
Für einen kurzen Moment fühlte Maddie sich nicht
ganz so verloren.

Am Abend saß die Familie gemeinsam in der Küche.
Der Duft von Grießbrei und warmer Milch lag in der
Luft. Hilde erzählte Geschichten aus ihrer Kindheit,
während Ralf versuchte, einen schweren Schrank
durchs Treppenhaus zu tragen, und dabei laut fluchte.
Zum ersten Mal hörte Maddie Tina lachen.

Später lag Maddie in ihrem kleinen
Übergangszimmer unter dem Dach. Durch das
schräge Fenster konnte sie den Mond sehen. Sie zog
Schnuffel näher an sich.

„Meinst du, Opa vermisst mich jetzt auch?“, flüsterte
sie leise.

Natürlich antwortete niemand. Doch während
draußen der Wind durch die Bäume rauschte, schloss

Maddie langsam die Augen. Und irgendwo zwischen
Heimweh und

Müdigkeit entstand ein ganz kleiner Gedanke:
Vielleicht konnte ein neues Zuhause tatsächlich
wachsen.

Kapitel 2 – Das neue Zimmer

Die ersten Tage in Sandfeld fühlten sich für Maddie seltsam an. Nicht schlimm, aber fremd. Jeden Morgen wachte sie auf und brauchte einige Sekunden, um zu verstehen, warum die Zimmerdecke plötzlich schräg war und warum draußen keine Kirchenglocken vom Kirchberg erklangen. Stattdessen federten die fernen Laute des Dorfes durch das Fenster, und unten in der Küche rumpelte Hilde bereits mit Töpfen und Geschirr.

Maddie lag oft noch lange wach und hielt Schnuffel im Arm.

Hellrau fehlte ihr. Der große Garten ihrer Großeltern. Die Kastanienbäume. Ihr Opa. Ihr Papa. Sogar der Geruch des alten Hauses fehlte ihr.

„Maddie! Frühstück!“, rief Conny von unten.

Langsam schlüpfte sie aus dem Bett und tappte barfuß die knarrende Holzterappe hinunter. In der Küche herrschte bereits Chaos. Tina stritt sich mit Marry darüber, wer zuerst ins Bad durfte, Ralf fluchte über eine kaputte Kaffeemaschine, und Maddie setzte sich verschlafen an den Tisch. Prompt kleckerte sie sich beim ersten Bissen Marmelade auf die Wange.

„Das Kind sieht aus wie ein kleines Erdbeermonster“, murmelte Ralf kopfschüttelnd.

„Ich bin kein Monster!“, protestierte Maddie empört mit vollem Mund.

Alle mussten lachen. Es war das erste echte Lachen seit dem Umzug.

Hilde stellte ihr eine Tasse Kakao hin. „Na, besser geschlafen?“

Maddie zuckte mit den Schultern. „Ja, ein bisschen.“

Hilde nickte verständnisvoll.

Nach dem Frühstück half Maddie draußen im Garten. Hilde zeigte ihr die Blumenbeete, den kleinen Teich und die alten Obstbäume hinter dem Haus.

„Der hier“, sagte Hilde stolz und klopfte gegen einen dicken Baumstamm, „ist älter als dein Ralf.“

„Echt?“

„Und deutlich netter.“

Maddie kicherte. Von Weitem hörte man sofort Ralfs empörte Stimme: „Ich habe das genau gehört!“

Hilde grinste verschwörerisch. Die beiden verstanden sich überraschend schnell. Vielleicht dachte Maddie manchmal, weil Hilde nie versuchte, ihre Traurigkeit wegzureden. Sie sagte nie: „Nun sei doch froh.“ Oder: „Andere haben es schlimmer.“ Hilde setzte sich einfach neben sie, wenn Maddie traurig war. Und genau das machte alles leichter.

Ein paar Tage später zeigte Ralf Maddie endlich ihr richtiges Zimmer im Keller.

„Ist noch nicht ganz fertig“, sagte er und stemmte die Hände in die Hüften. „Aber wird schon.“

Maddie blieb vorsichtig in der Tür stehen. Das Zimmer war klein, aber gemütlich. Die Wände waren hellblau gestrichen, und unter dem kleinen Fenster stand ein Schreibtisch aus hellem Holz. Ralf hatte sogar kleine Regale angebracht.

„Die habe ich selbst gebaut“, sagte er nicht ohne Stolz in der Stimme.

„Sieht schön aus“, murmelte Maddie.

Ralf räusperte sich leicht verlegen. Lob war ihm offenbar unangenehm. „Naja... muss ja ordentlich werden.“

Gemeinsam räumten sie ihre Sachen ein. Maddie stellte ihre Kuscheltiere ordentlich auf das Bett, legte ihre Bücher ins Regal und hängte vorsichtig ein kleines Bild vom Kirchberg über ihren Schreibtisch. Als sie fertig war, setzte sie sich mitten auf ihr Bett. Es fühlte sich merkwürdig an. Aber irgendwie auch sicher.

Am Abend saß die Familie draußen im Garten. Die Sonne färbte den Himmel orange, Grillen zirpten zwischen den Büschen, und aus einem alten Radio spielte leise Musik. Cindy, der Hund, war bereits auf

Connys Schoß eingeschlafen. Marry las eine Zeitschrift. Tina lackierte sich konzentriert die Fingernägel. Und Ralf stand am Grill wie ein Feldherr im Krieg.

„Die Würstchen brauchen noch“, verkündete er ernst.

„Ralf“, sagte Conny genervt, „du grillst keine Mammuts.“ „Geduld ist wichtig.“

„Wir verhungern vorher.“

Maddie beobachtete die beiden und musste lächeln. Trotz der Streitereien gab es solche Momente. Momente, in denen alles normal wirkte. Fast friedlich.

Später am Abend saß Maddie mit Hilde auf der kleinen Holzbank unter dem Apfelbaum.

„Darf ich dich was fragen?“, fragte Maddie leise.

„Natürlich.“

„Glaubst du... man kann zwei zuhause haben?“

Hilde dachte kurz nach. „Ich glaube“, sagte sie langsam,

„man trägt jedes zuhause, das man liebt, irgendwann im Herzen.“

Maddie blickte hoch in den dunkler werdenden Himmel. Die ersten Sterne erschienen bereits. „Dann

habe ich vielleicht doch noch nicht alles verloren“,
flüsterte sie.

Hilde legte sanft einen Arm um sie. „Nein,
Mäuschen“, sagte sie leise. „Ganz bestimmt nicht.“

Kapitel 3 – Ein neuer Anfang

Der erste Tag im Kindergarten von Sandfeld begann mit Bauchschmerzen. Nicht richtigen Bauchschmerzen. Eher mit diesem seltsamen Ziehen tief in Maddies Bauch, das immer auftauchte, wenn etwas Neues bevorstand.

Sie saß schweigend am Küchentisch und stocherte lustlos in ihrem Toast herum, während Conny ihr die Haare zu zwei ordentlichen Zöpfen flocht.

„Du wirst bestimmt schnell Freunde finden“, sagte ihre Mutter bemüht fröhlich.

„Was, wenn die mich nicht mögen?“

Conny hielt kurz inne. „Warum sollten sie das nicht?“

Maddie zuckte mit den Schultern. Weil neue Kinder meistens komisch angeschaut wurden. Weil sie nicht aus Sandfeld kam. Weil sich alles falsch anfühlte.

Ralf stellte seine Kaffeetasse ab. „Wenn dich jemand ärgert, sagst du Bescheid.“

„Ralf“, murmelte Conny genervt. „Sie geht in den Kindergarten und nicht in den Krieg.“

„Man weiß ja nie.“

Maddie musste leicht grinsen. Das half ein bisschen.

Der Kindergarten lag nur wenige Straßen entfernt. Ein flaches Gebäude mit roten Backsteinen, bunten Fensterbildern und einem großen Spielplatz dahinter. Schon auf dem Weg dorthin hörte Maddie Kinder lachen. Das machte sie nervös. Sie drückte Schnuffel fest an ihre Brust, bis Conny sich vor dem Eingang zu ihr hinunterbeugte.

„Du schaffst das.“

„Bleibst du hier?“

„Ich hole dich nachher wieder ab.“

Maddie nickte langsam. Dann öffnete sich die Tür. Eine junge Erzieherin mit lockigen braunen Haaren lächelte freundlich.

„Du musst Maddie sein.“

Maddie versteckte sich halb hinter Connys Bein.

„Ich bin Frau Bergmann“, sagte die Erzieherin sanft.

„Magst du mir deinen Hasen vorstellen?“

Maddie blickte vorsichtig auf Schnuffel hinunter.

„Das ist Schnuffel.“

„Hallo Schnuffel“, sagte Frau Bergmann ernst.

„Schön, dass du heute auch da bist.“

Maddie blinzelte überrascht. Erwachsene spielten normalerweise nicht mit. Zum ersten Mal entspannte sie sich ein kleines bisschen.

Der Gruppenraum roch nach Wachsmalstiften, Holzspielzeug und Kakao. Überall standen kleine Tische, Bauklötze und Bastelsachen herum. Kinder rannten lachend durch den Raum oder saßen auf bunten Teppichen. Maddie blieb zunächst unsicher an der Tür stehen.

„Kommt sie jetzt öfter?“, fragte ein Junge mit Sommersprossen laut.

„Natürlich“, sagte Frau Bergmann. „Maddie gehört jetzt zu uns.“

Der Junge musterte sie kurz. „Kann sie Fußball spielen?“

„Bestimmt“, antwortete Frau Bergmann.

„Kann ich nicht“, murmelte Maddie leise.

Der Junge grinste breit. „Macht nichts. Ich auch nicht.“

Ein paar Kinder lachten. Nicht gemein. Einfach nur normal. Das überraschte Maddie fast mehr als alles andere.

Im Laufe des Vormittags wurde es langsam leichter. Sie malte Bilder, hörte Geschichten und saß beim Frühstück neben einem Mädchen namens Leni, das zwei fehlende Schneidezähne hatte und unglaublich schnell sprach.

Manche Geschichten sind zu schmerzhaft, um sie zu erzählen.

Und zu wichtig, um sie zu verschweigen.

Maddi wächst in einer Familie auf, in der Liebe und Angst oft nah beieinander liegen.

Zwischen Alkohol, Wut und Gewalt sucht sie nach einem Ort, an dem sie einfach nur sicher ist.

Jahre später bringt eine Beziehung sie an ihre Grenzen - und darüber hinaus.

Doch Maddie entscheidet sich zu kämpfen. Für sich. Für ihre Kinder. Für ein Leben ohne Angst.

Ein schonungslos ehrliches Buch über die Dunkelheit, die Spuren hinterlässt - über die Hoffnung, die selbst in den tiefsten Abgründen überleben kann.

Eine Geschichte die Mut macht, für alle die nicht aufgeben.

BoD



€ 13.99 CHF 20.50